

INFORMATION

Zeitschrift für Freunde und Mitglieder der Marianistenfamilie

Nr. 146

Mai 2002

Leg die Latte höher

Vor einigen Wochen spazierte ich morgens auf dem Gelände unseres Collège Chaminade in Kara (Togo) umher. Vom Sportplatz her hörte ich erregte Rufe. Ich zückte meinen Fotoapparat und begab mich an den Schauplatz des Geschehens. Die Klasse 1 B war gerade beim Hochsprungtraining. Die Latte lag auf 1 m 41. Die meisten Schüler meisterten diese Höhe leicht.



Transport der Sprungmatte

Federnd hoben sie ab und landeten lachend auf der Sprungmatte. Ich staunte. Ehrlich, da wäre ich unten durch geschlüpft. So hoch bin ich in meinem Leben nie gesprungen. Der Sportlehrer sagte mir, das sei noch nichts Aussergewöhnliches. Die Besseren würden bis 1 m 59 springen.

Leg die Latte höher, wünschten sich die Schüler. Und wir? Viele unter Ihnen werden mir sagen: Mit meinen alten Knochen muss ich die Latte tiefer setzen. Es gibt ein Alter und eine Zeit für alles. Sicher, aber meistens sind wir es ja nicht, die die Sprunghöhe auswählen, sondern Gott. Auch er legt für uns die Latte, und hie und da haben wir das Gefühl, er mute uns zu viel zu. Er fragt uns auch nicht, wie hoch wir noch springen

können.

Adalbert von Chamisso hat ein Gedicht geschrieben mit dem Titel: «Die Kreuzschau». Da war einmal ein Pilger auf dem Jakobsweg. Eben hatte er einen Bergrücken erstiegen. Weit unten sah er vor sich ein Tal liegen. Da überfällt ihn eine grosse Traurigkeit. Es hat keinen Sinn mehr, weiter zu gehen. Gott ist ungerecht. Er hat mir ein zu schweres Kreuz aufgeladen. Traurig legt sich der Pilger auf den Boden und schläft ein.

Im Traum sieht er sich in einem gewaltigen Saal, und dieser war voller Kreuze. Da hörte er eine Stimme, die ihm zurief: Du, der du unzufrieden bist mit deinem Kreuz, wähle dir eines aus.

Das lässt sich unser Mann nicht zweimal sagen. Zuerst will er die Auswahl besichtigen. Tausende von Kreuzen liegen da umher, alle verschieden. Es gibt grosse und kleine, glitzernde und einfache, hölzerne und goldene. Ein goldenes zieht ihn an. Aber wie er es aufzuheben versucht, erschrickt er.



Es ist furchtbar schwer. So beginnt er nun systematisch, Kreuze auszuprobieren. Er versucht's mit kleinen. Aber die haben scharfe Kanten und sind gar nicht so leicht, wie sie

aussehen. Es wollte keines, keines für ihn passen. Nach langem Suchen und Ausprobieren fällt ihm eines auf, das ihm irgendwie liegt. Es ist zwar nicht klein, aber es liegt wie angemessen auf seinen Schultern.

Da spricht er: «Herr, mit deiner Erlaubnis möchte ich in Zukunft dieses Kreuz tragen.» Wie er es genau anschaut, kommt es ihm immer bekannter vor. Auf einmal durchzuckt es ihn: Das ist ja das Kreuz, das ich immer getragen habe. Das Gedicht schliesst mit dem Vers: «Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.»

Wenn Gott uns die Latte legt, gibt er uns gleichzeitig auch die Kraft, sie zu meistern. Wenn wir das Gefühl haben, er mute uns zuviel zu, dürfen wir ihm das auch sagen. Vielleicht erleichtert er uns das Kreuz. Sicher aber trägt er mit.

Vom Sinn des Leidens

In Freiburg benötigt man eine Bewilligung, wenn man einen grösseren Baum, eine Tanne, Buche, Eiche, Linde usw. fällen will. Unser Haus liegt wie in einem kleinen Park. Die Tannen sind zwar sehr schön, aber sie bilden auch ein gewisses Risiko. Bei einem Sturm können sie Schaden anrichten. Der Sturm Lothar zum Beispiel warf eine Tanne quer über unsere Zufahrtsstrasse. So nahmen wir uns vor, einige Bäume zu fällen und baten die zuständige Instanz um ihre Einwilligung. Ein Förster kam zu uns und schaute sich die Tannen an. Er fand, dass die meisten vorderhand kein Risiko bildeten. Darauf setzten wir uns zusammen, um ein wenig miteinander zu plaudern. «Sie», fragte einer von uns, «wie erklären Sie die folgende Tatsache? In unseren Wäldern hat der berühmte Sturm Lothar schlimm gehaust. Oft knickte er Bäume in der Mitte des Stammes und warf ganze Waldstriche zu Boden. Interessanterweise fanden sich die schlimmsten Schäden meist mitten im Wald und nicht etwa an den Rändern, wo eigentlich der Sturm mehr Gewalt hat.»

«Das ist gar nicht schwer zu erklären», meinte er, «sehen Sie, viele Waldbäume, und vorab die Tannen, sind Faulpelze. Sie setzen nur so viele Wurzeln und so viel Holz am Stamm an, als nötig ist. Wenn eine Tanne frei steht oder am Waldrand und die ganze Wucht der Stürme erfährt, so

verwurzelt sie sich tief und bekommt einen dicken Stamm. Wenn sie aber geschützt inmitten von vielen anderen ist, so wächst sie kerzengerade und schlank wie ein Zündholz in die Höhe, um die Krone möglichst ins Sonnenlicht zu strecken. Wenn nun bei einem Wirbelsturm doch eine Tanne mitten im Wald entwurzelt wird, so gibt es eine Kettenreaktion. Der Sturm wirft eine nach der anderen um, wie das im Fall von Lothar geschah. Oft wurden Hektaren von Bäumen kreuz und quer gefällt. Die am Waldrand aber blieben stehen, weil sie besser verwurzelt waren.»



Bäume
neben
unserem
Haus

Und wir? Wir gleichen ein wenig den Bäumen und haben's gerne bequem. Hie und da braucht es körperliche oder seelische Leiden oder Schwierigkeiten, um uns aufzurütteln. Dann erst entdecken wir unsere Zerbrechlichkeit und suchen erschrocken nach Halt. Viele Menschen beginnen zu beten und finden ihren Halt bei Gott. Es gibt Psalmen, wo Gott mit einem Felsen verglichen wird, an den man sich anklammern kann. Oft bewirken Leiden und Schwierigkeiten einen Reifungsprozess, der stärker macht. Goethe hat einst das Gedicht geschrieben: «Wer nie sein Brot mit Tränen ass, ... der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.» Anders gesagt, wer nicht gelitten hat, der kennt das Leben nicht. So oder so, erfahren wir beim Leiden schmerzlich unsere Schwachheit und oft auch unsere Einsamkeit. Es gibt Menschen, die darunter zerbrechen wie Tannen, die zu gut behütet waren. Es steht uns nicht zu, über sie zu urteilen. Du weisst nicht, wie schwer die Last ist, die du nicht trägst.

Ein neuer Diakon aus Togo: Sebastien Abalodo

«Ich bin am 20. Januar 1968 geboren als das vierte von 8 Kindern. Meine Primarschule begann ich in Pagouda, meinem Geburtsort, und beendete sie in Lomé, der Hauptstadt von Togo.



Für mein weiteres Studium besuchte ich das Kollegium Chaminade in Kara, was mir die Möglichkeit gab, die Marianisten kennen zu lernen. Besonders beeindruckt hat mich ihr Familiengeist, den ich als Mitglied einer marianistischen Laiengruppe erfahren durfte. Später vertiefte sich meine eigene Berufung in einer Gruppe, die von P. Paul Schenker geleitet wurde. Als ich 18 Jahre alt war, trat ich ins Vornoviziat ein. Es folgte das Noviziat an der Elfenbeinküste und meine ersten Gelübde in Kara im September 1989. Darauf kehrte ich nach Abidjan zurück, um dort im Scholastikat eine religiöse Weiterbildung zu erhalten. Die Universitätsstudien absolvierte ich in Fribourg. 1995 legte ich meine ewige Profess ab. Nach dem Abschluss der Studien wurde ich nach Kara geschickt, wo ich während zwei Jahren am Collège Chaminade unterrichtete.

Anschliessend trat ich ins Priesterseminar in Rom ein, wo ich jetzt seit drei Jahren wohne.»

Herr Sebastien Abalodo wird am kommenden 4. Mai in Rom zum Diakon geweiht. Neben seinen Universitätsstudien, denen er mit viel Eifer obliegt, bildet er sich auch in Musik weiter. Er hat auch ein besonderes Talent für Sprachen, weshalb er schon mehrmals als Simultanübersetzer an Tagungen der Marianisten eingesetzt wurde.

Freud und Leid Erlebnisse in unseren Missionen

Abidjan: Fast eine Weihnachtsgeschichte

Am 21. Dezember war bei uns im Kollegium Beichttag. Ich sass von morgens 7.30 bis 18 Uhr im Beichtstuhl. Einige junge Priester aus Togo, die im UCAO (Université Catholique de l'Afrique de l'Ouest) studieren, halfen mir dabei. Denn oft kommen nicht nur die Katholiken zur Beichte, sondern auch Andersgläubige und möchten eine Art Beichtgespräch und vor allem den Segen. Diesmal kamen noch Schüler eines anderen Kollegiums angeschlichen, so dass die Reihen vor dem Beichtstuhl einfach nicht kleiner werden wollten. Anschliessend wurde ich noch von einem Nachbarpfarrer zu Hilfe gerufen. Also nochmals Beichthören bis 23.30 Uhr.

Trotz der Müdigkeit musste ich einmal fast losbrüllen vor Lachen. Kam da so ein Dreikäsehoch zur Beichte und begann: «Bénissez-moi, mon père, car je suis un bandit.» (Segnen Sie mich, Pater, denn ich bin ein Gauner.) Ich versuchte den «Gauner» fein säuberlich herauszuputzen, um ihn dann doch auch noch zur Krippe schicken zu können, vielleicht nicht gerade als Engelein, aber doch als ein währschafter kleiner Hirt...

WW

Kongo: Streik eines Autos

Ich bin gestern von einem zehntägigen Aufenthalt in Brazzaville und Kinshasa nach Abidjan zurückgekehrt. Ich konnte im Kongo unsere Missionen besuchen und einer Sitzung vorstehen. Bei dieser Gelegenheit wollte ich auch unsere Gemeinschaft in Voka besuchen. Aber die

Nationalstrasse war in so schlechtem Zustand, dass unser Auto mit Vierradantrieb nach 30 km stecken blieb und bockte, also weder vorwärts noch rückwärts fahren wollte. Es blieb uns nichts anderes übrig, als den Wagen abwechslungsweise nach Brazzaville zurückzuschieben, wozu wir etwa sechs Stunden benötigten. Nach dieser anstrengenden Übung sagte ich mir, dass ich damit eigentlich mein Fitnesstraining für das Jahr 2002 geleistet hatte.

FR

Togo: Da verging mir der Hunger

Bei meinem letzten Besuch im Februar dieses Jahres ist's passiert. Irgendwann wurde in Kara

Fleisch aufgestellt, das mir eigenartig erschien. Bevor ich mir ein Fleischstück aus der Platte angelte, sah ich mir die Sache genauer an: Die Tranchen waren rund und hatten eine schuppige Haut. Ich fragte vorsichtig: «Ist das Boa?» - «Nein, Python», antwortete der Koch. Python ist eine ungiftige Riesenschlange. Daneben entdeckte ich andere Fleischstücke, die mir auch eigenartig erschienen. «Und was ist das?» wollte ich wissen. «Waran», sagte der Koch. Warane sind grosse, langschwänzige Raubechsen. Nach diesen Erklärungen gab ich die Platte weiter und begnügte ich mich mit Reis und Bananen.

US

Aus der Welt der Marianisten

Der 11. September 2001 in New York und wir Marianisten

Das Attentat auf die Zwillingtürme des Welthandelszentrums in New York ging an den Marianisten nicht spurlos vorbei. Mehr als 90 Freunde der Marianisten, ehemalige Schüler, Eltern von Schülern haben dabei das Leben verloren. Die meisten von ihnen sind durch die Provinz Meribah oder durch die Universität von Dayton mit den Marianisten verbunden gewesen. Beten wir für diese Verstorbenen.



Marianisches Heiligtum

Elfenbeinküste

Von seinem Besuch schreibt unser Generalobere P. David Fleming:

Ich begab mich nach Abidjan mit dem Bruder Alvira, um dort mehr als 40 Marianisten zu besuchen, ferner dreizehn Novizen und vier Vornovizen. Es ist die Stadt in Afrika mit der grössten Anzahl Marianisten. Unsere Brüder leiten hier zwei grosse Kollegien, das nationale marianische Heiligtum, ein Exerzitienzentrum, ein Vornoviziat, ein Noviziat und ein Scholastikat. Die Kirche in diesem Land ist sehr lebendig. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung ist katholisch. Zwar gibt es hier viel Armut, Unsicherheit und Gewalt zwischen den politischen Parteien. Die Kirche muss mit all diesen Problemen fertig werden und erzielt hie und da erstaunliche Resultate... Bei unserem Besuch haben wir nicht nur die Marianisten angetroffen, sondern auch die Gemeinschaft der Marianistenschwestern, die Mitglieder der Marianischen Allianz (ein Laieninstitut) und etwa 400 Mitglieder der marianistischen Fraternitäten...

Korea

Vom 2. bis zum 13 Februar besuchte der Generalobere P. Fleming mit dem Bruder Alvira Korea:

Er schreibt: Korea hat gegenwärtig 24 Marianisten, zwei Novizen und drei Aspiranten, alles Einheimische. Zu den marianistischen

Werken gehören zwei grosse höhere Schulen, ein Exerzitien- und Bildungszentrum, eine Pfarrei, ein Zentrum der marianistischen Familie, ein marianisches Forschungszentrum mit Bibliothek... Die Marianistenschwestern, die erst 1979 in Korea Fuss gefasst haben, zählen bereits über 50 Mitglieder. Die marianistischen Laiengemeinschaften umfassen einige hundert sehr aktive Mitglieder.



Mitglieder der Marianisten-Fraternitäten

China

Auch China besuchte P. Fleming.

Früher leiteten die Marianisten einige Schulen in China. Immer waren es Kriege, die sie zwangen, das Land zu verlassen.

Die Marianisten in Korea studieren gegenwärtig mehrere Projekte, die durch uns in China realisiert werden könnten. Die Bischöfe von Shanghai und Wuhan empfangen unseren Generalobern sehr freundlich und führten ihn durch ihre Gebiete. Mehr als 100 katholische Kirchen wurden der Diözese in Shanghai zurückgegeben. Vorläufig verbietet die Regierung den Unterricht und die Errichtung von Gemeinschaften durch ausländische Orden. Es gibt auch eine Kluft zwischen der offiziellen Kirche und der heimlichen (romtreuen), aber diese scheint schmaler zu werden, nicht zuletzt durch Bemühungen des Vatikans.

Werden die Marianisten wohl einmal in China Fuss fassen können? Beten wir auch dafür.

Ein viel versprechenden Anfang in Haiti ?

Vom 16. bis 21. Februar 2002 besuchten der Regionalobere von Kanada, Paul-Arthur Gilbert,

und der Verantwortliche der dortigen marianistischen Laiengruppen, Josée Roberge, Haiti. Sie hatten vernommen, dass es dort einige marianistische Fraternitäten gibt, obwohl nie Marianisten in diesem Lande wirkten. Was sie fanden, übertraf ihre Hoffnungen.

Zur Geschichte

Von 1998-2000 besuchte Frau Agnes Dumas, die Verantwortliche der SOS-Kinderdörfer von Haiti,



Agnès Dumas

die Ecole de la Foi in Fribourg. Dabei traf sie P. Urs Schenker, der sie mit der marianistischen Spiritualität bekannt machte. Frau Dumas fand diese sehr interessant und machte dafür Propaganda in ihrem Heimatland. Offenbar mit Erfolg, denn bald entstand ein reger Briefwechsel zwischen P. Schenker und Interessenten von Haiti. So entstand zuerst eine Fraternität in der Hauptstadt Port-au-Prince, die sich «Foyer Chaminade» nennt, eine zweite in Saint-Marc mit dem Namen «Foyer Adèle», eine dritte in Cap-Haïtien, das «Foyer Marianne» und eine vierte,

die ihren Namen noch sucht, in Hinche. Etwa 50 junge Leute werden von diesen Gemeinschaften erfasst..

Was fanden die Besucher vor?

Am 16. Februar trafen die Besucher auf der Insel ein. Sie waren erstaunt über das Leben, das bereits in diesen Gruppen existierte, die schon einen nationalen Verantwortlichen haben, Hrn. Jean-Rony François.

Vier Fraternitäten, die sich stolz Marianisten nennen und versuchen ihre Spiritualität zu leben: Glaubensgeist, Verbundenheit mit Marie, Familiengeist und missionarischer Eifer. Die Mitglieder sind fasziniert vom Geist unseres Ordens und bereit, dafür Opfer zu bringen.

Jede Gruppe hat einen verantwortlichen einheimischen Priester, der überzeugt von unserer Spiritualität ist.

Die Besucher aus Kanada trafen auch mit Bischöfen zusammen, die ihre volle Einwilligung zu den Fraternitäten bekundeten. «Ihr seid eine Gnade für uns», meinte Mgr. Kébreu von Hinche.

«Ihr bringt uns genau das, was wir brauchen: Junge Leute zwischen 20 und 35 Jahren sammeln und ihnen einen Weg des Glaubens und der Verbundenheit mit Maria zeigen. Ein Marianist könnte schon morgen in meinem Bischofshaus wohnen und von hier aus die Gruppen besuchen...Ihr könntet natürlich auch ein kleines marianisches Heiligtum betreuen.» Die gleiche Offenheit fanden die Besucher auch in den Diözesen von Gonaïve und Port-au-Prince.

Es gab sogar 11 Jugendliche, die sich für einen Eintritt bei den Marianisten interessieren.

Zusammenfassung

«Wir hatten den Eindruck, eine Erfahrung der Frühkirche zu erleben, wo der Geist die Kirche baute, bevor die Missionare eintrafen. Hier existiert die Situation, die P. Chaminade nach seiner Rückkehr aus Spanien in Bordeaux antraf, wo er zuerst die Kongregationen gründete, aus der später die Marianisten und die Marianistenschwestern hervorgingen.» Beten wir, dass diese Saat aufgeht zum Segen für Haiti.

Beten wir für unsere Verstorbenen

Herr Edwin Bachmann, Marianist

Unser Mitbruder Edwin Bachmann starb am 30. Januar 2002 im 84. Altersjahr und im 65. seiner Ordensprofess.

Edwin wurde am 4. Februar 1918 im schwyzerischen Wollerau am Zürichsee geboren. Dort verbrachte er seine ersten zehn Jahre, bevor seine Eltern, Karl Bachmann und Blandine Gobet, nach Villarlod, einem kleinen Dorf im Kanton Freiburg, umzogen. Für Edwin war der Wechsel ziemlich gross, musste er doch fortan dem Unterricht französisch folgen.

Nach der Besuch der Sekundarschule «Gougléra», die von den Ingenbohrer Schwestern geleitet wurde, kam Edwin 1935 ins Postulat der Marianisten in Martigny. Das Noviziat besuchte er im belgischen St Rémy-Signeulx. Dort legte er am 12. September 1937 seine erste Profess ab. Eigentlich hätte er dort auch das Lehrerseminar



absolvieren sollen, aber der «Anschluss» vom 12. 03. 1938 bewog die Schweizer Marianisten, in ihr Heimatland zurückzukehren. Herr Bachmann führte seine Studien im Lehrerseminar in Sitten weiter und erwarb dort das Primarlehrerdiplom. Seine Obern sandten ihn ins Collège Ste-Marie in Martigny, wo er während 24 Jahren mit viel Geschick die jüngeren Schüler unterrichtete. Dann zwang ihn eine zunehmende Taubheit, den Erzieherberuf aufzugeben. Nach einer Übergangszeit von vier Jahren als Koch in der Marianistengemeinschaft von Middel (Kt. Freiburg) kam er wieder nach Martigny, wo er eine grosse Tätigkeit als Verwalter der Schulmaterialien, als Sakristan und Koch entwickelte.

Als 1994 das Collège Ste-Marie wegen Personalmangel an die Stadt Martigny verkauft wurde, siedelte er mit seinen Mitbrüdern nach Sitten um, wo er sich unermüdlich im Archiv, in der Bibliothek und bei verschiedenen Arbeiten im Haus einsetzte. Gegen Ende 2001 nahm seine Gesundheit ab. Ein erster Aufenthalt im Lungensanatorium in Montana brachte eine vorläufige Besserung. Aber bald darauf musste er zu einem neuen Spitalaufenthalt in Montana seine Gemeinschaft verlassen. Nach dem Empfang der Sterbesakramente am 27. Januar 2002 stimmte er die ersten Worte des Liedes «In paradisum» an. Ins Paradies durfte er vier Tage später eingehen. Uns Marianisten hinterlässt Herr Bachmann ein leuchtendes Beispiel von einem lieben hingebungsvollen Mitbruder. Maria, der er sein ganzes Leben hindurch treu war, möge ihren Diener jetzt erfreuen.

Frau Sophie Schwager-Stadler,

Mutter unseres Mitbruders P. Hugo Schwager.

Frau Sophie Schwager wurde am 29. Dezember 1909 im thurgauischen Aadorf geboren als zweitältestes von neun Kindern. Nach dem Besuch der Primarschule musste sie bald einem Verdienst nachgehen. So arbeitete sie in der nahe gelegenen Stickerei und als Dienstmädchen bei fremden Familien.

1933 heiratete sie in der Guthirtkirche Zürich den aus ihrem Nachbardorf stammenden Emil Schwager, der zu dieser Zeit bereits als selbständiger Maurer in Zürich arbeitete. Die beiden blieben ihrer Trauungspfarrei ihr ganzes Leben lang treu, obwohl sie dreimal die Wohnung wechselten. Nach und nach wurden ihnen sechs Kinder geboren, drei Knaben und drei Mädchen. Frau Schwager besorgte nicht nur den Haushalt, sondern führte auch mit Geschick einen bedeutenden Teil der immer umfangreicher werdenden Geschäftsbuchhaltung ihres Ehemannes.



Die Familie setzte sich auch für die Pfarrei Guthirt ein; zwei Buben durften sich als Ministranten bewähren, und die Mädchen, denen dieser Dienst damals nicht zustand, traten in den Blauring ein. Die Eltern selbst standen nicht abseits: Während der Vater im Stiftungsrat der Pfarrei mitwirkte, war die Mutter im Frauenverein und vor allem im Elisabethenverein tätig, dem sie über viele Jahrzehnte ihr Können und ihre Mitarbeit widmete.

Zu den grossen Freuden von Frau Schwager gehörten die Familiengründung ihrer herangewachsenen Kinder und der Ordenseintritt ihres Zweitältesten bei den Marianisten sowie seine Primiz im Jahre 1966.

Zu ihren grossen Leiden zählte der tödliche Flugunfall ihres Erstgeborenen im Jahre 1970 und vier Jahre später der Tod ihres Mannes.

Frau Schwager zeigte Starkmut und Klugheit. Sie begleitete mit grossem Wohlwollen ihre Kinder, freute sich über jedes neugeborene Grosskind und

Urgrosskind, ja über jedes Kind, das in der nahen und weiteren Verwandtschaft zur Welt kam und begleitete sie mit ihrem stillen Gebet. Ferner blieb blieb sie eine umsichtige Geschäftsfrau in der Familienfirma.

Gott möge ihr jetzt das ewige Glück schenken.

Nur eine Statue

Wenn ich zu meinem Fenster hinausschaue, sehe ich hie und da Menschen vor unserer Marienstatue stehen. Bisweilen geselle ich mich zu ihnen und frage sie: «Sie kommen wohl öfter hierher?» - «Ja, sicher, praktisch jeden Tag.» Oft werden ältere Menschen aus dem nahen Altersheim im Rollstuhl hierher gebracht. Was suchen alle die Menschen hier? Sicher sehen sie in der Statue nicht Maria, sondern bloss ein Bild. Aber dieses lädt sie zum Verweilen ein, vielleicht zu einem Gegrüsst seist du, Maria.

Irgendwie haben sie das Gefühl, hier näher bei Maria zu sein, hier ihren liebenden Blick zu erfahren. Auch ich kann nicht an der Statue vorübergehen, ohne kurz zu ihr aufzublicken. Und dabei erfahre ich etwas wie eine Präsenz. Man erzählt vom heiligen Bernhard, dass er jedesmal, wenn er an einer bestimmten Statue vorbeiging, sagte: «Ave, Maria!» Einmal habe er deutlich gehört: «Ave, Bernarde!» Maria hat mir noch nie geantwortet. Was tut's? Trotzdem sage ich jedesmal: «Ave, Maria!» Und habe dabei das Gefühl, dass mein Gruss ankommt. Wir sind im Monat Mai, während dem wir besonders an Maria denken. Gehen wir nicht an ihrer Statue vorbei oder an einem Bildstöcklein, ohne kurz innezuhalten.



Statue neben unserem Haus

Zum Einzahlungsschein:

Die Information ist gratis. Hie und da legen wir ihr einen Einzahlungsschein bei. Wir sind Ihnen nicht böse, wenn Sie ihn nicht benützen. Man bekommt so viele von diesen Dingen.

Diesmal ist Ihr Beitrag, sofern Sie etwas spenden

wollen, für unsere jungen Brüder aus Togo bestimmt, die im Studium sind. Jedes Jahr bezahlen wir für sie mehr als 100'000 Franken. Sie sollen einmal gute Priester und gute Lehrer werden. Besten Dank für Ihre Mithilfe.

P. Urs Schenker